

21. Mai 2011

[ erschienen in  
Kontext:Wochenzeitung  
[www.kontextwochenzeitung.de](http://www.kontextwochenzeitung.de)  
und in einund20  
[www.21einundzwanzig.de](http://www.21einundzwanzig.de) ]

## Macht den vielstimmigen Geißler!

### Innenansichten aus dem Wutbürgerchor

**Regisseur Volker Lösch bringt Mutbürger auf die Bühne: Im Stück „Metropolis / The Monkey Wrench Gang“, das am 21. Mai im Schauspielhaus des Stuttgarter Staatstheaters Premiere hatte und noch bis 3. Juli aufgeführt wird, bilden 27 Stuttgart-21-Gegner den Theaterchor. Unsere Autorin Sabine Weissinger hat die ersten Probenwochen als Bürgerchoristin miterlebt: den auf den Kopf gestellten Alltag, die Arbeit mit Lösch und Chorleiter Bernd Freytag. Ein Insiderbericht – mit Fragmenten aus den Chortexten und Stimmen der Chorkollegen.**

Oberster Stock der alten Musikhochschule, grandioser Blick über die Stadt, Abendsonne. „Mit Entsetzen! Den Schmerz lokalisieren, jede Silbe auf den Schmerz. Macht mal.“ Bernd gibt uns ein „Und“, dirigiert Takt und Tonlage – und schüttelt den Kopf. „An die Emotionen müsst ihr ran! Text allein, das ist total primitiv.“ Bernd Freytag ist Chorleiter und bringt uns bei, wie man ganzkörperlich spricht und sich und den Raum zum Schwingen bringt, wie man brüllt und flüstert, bedrohlich, ungläubig oder ängstlich klingt. Und lehrt uns eben auch das Grausen: „Stellt euch vor, ihr schiebt euch eine Kanüle in die Vene, langsam, tief. Jetzt sagt nochmal.“ Beim nächsten Absatz appelliert er an unser „konspiratives Aggressionsaggregat“ und droht mit „Koksinjektion! Nur für diesen einen Satz.“

Mariangela (59, Sportlehrerin): Wunderbare Sachen kommen hier zusammen: Theaterspielen, ein Thema, eine politische Aussage. Und Teil eines großen, lebendigen Organismus zu sein.

Natascha (23, Studienabbrecherin): Über die Stuttgart-21-Demos bin ich schon auf so viel Neues gestoßen, jetzt zum Theater. Das ist eine super Chance!

Jutta (70, Lehrerin im Ruhestand): Ich wollte mehr politisch tätig sein, in die Öffentlichkeit gehen damit.

Ich schreibe „wir“. Das ist neu: nicht über etwas, sondern aus etwas heraus zu berichten. Wie soll man da Abstand wahren, ein klares Auge behalten? Heisenbergs Unschärfe ist nichts dagegen. Das ist ein Insiderbericht. Heute treffen wir Chorkollegen uns einmal nicht zum Üben oder zum Diskutieren, sondern zum Gruppeninterview. Statt der erhofften handvoll Freiwilligen sitzen wir zu zehnt am Tisch, spätabends nach anstrengenden Probenstunden. [*Arbeit / als Lust zu empfinden.*]

Philipp (16, Schüler): In unserer Gesellschaft gibt es nichts mehr, wo alle an einem Strang ziehen, an einer Sache arbeiten, gerade auch über Generationen hinweg! Theaterleute denken da anders, hier gibt's nicht den Konkurrenzkampf. Ist ein super Ausgleich zur Schule. Zeit einteilen: die meisten können das nicht.

Klaus (68, Journalist): Trotzdem, warum tun wir uns das an? Der Zeitaufwand ist extrem: die Abende sind weg, in der Probenzeit sowieso. Das hat mir die Augen geöffnet, wie's Profi-Schauspielern geht: soziale Kontakte, Privatleben, kulturelles Leben? Schwer. Sonntags frei, ja, aber da sind keine Vernissagen!

[Ich / Wolfgang / habe mein Leben getauscht.] Ständig schießen mir solche Fetzen aus den Chortexten in den Sinn. Ganz unvermittelt, aber immer mit Bezug, und sei er noch so abstrus. Das ist lustig, hilft bloß nicht, wenn man sich auf andere Dinge, die es neben dem Mitspielen in einem Chor ja doch noch gibt im Leben, konzentrieren will. Auf das Führen von Interviews zum Beispiel.

Nana (53, Restauratorin): Auf den Demos, da ist so eine wahnsinnige Energie, das brodeln, man weiß gar nicht wohin damit. Das ist der Grund, warum ich in diesem Chor mitmache. Musste was tun, gebündelt was von meiner Kraft, vom Protest da rein bringen!

Anette (50, Erzieherin und Frührentnerin): Jede Schrecklichkeit hab ich mitgekriegt: Abriss Nordflügel, Aufmärsche der Polizeitrupps, Schwarzer Donnerstag mit Wasserwerfern und alles. Das hat sich mir wirklich eingebrannt. Theater ist für mich eine Form, damit umzugehen. Dem einen Ausdruck zu geben, die Wut zu kanalisieren. Was dann wiederum was bewirkt. So wie vor ein paar Jahren bei den „Manifesten des Widerstands“: Das war bei einem früheren Stück von Volker Löss, „Endstation Stammheim“, da hat der Chor Widerstandstexte aus der ganzen Welt vorgetragen. Einmal auch bei einer S-21-Demo. Vielleicht haben wir damit Samen gesät, die jetzt Früchte tragen. Kann gut sein, dass das, was wir jetzt machen, ein Pusch ist für den S-21-Widerstand, und vielleicht noch mehr?

Um ihr Pensum zu schaffen, nehmen die meisten Choristen mehrere Wochen Urlaub, auch unbezahlten, und überlassen die Familien- und Hausarbeit dem Partner. Verschieben Aufträge, schlafen nur noch fünf Stunden pro Nacht. Anfang Mai hat sich die Probenzeit nochmal erhöht auf acht Stunden pro Tag, sechs Tage die Woche. Vormittags vier Stunden, abends vier Stunden, und dazwischen: Text lernen, Ausdruck üben, Bewegungsabläufe einstudieren. Rollen imaginieren. Etwa den Habitus der mit Stuttgart 21 verbundenen Größen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Wie klingt ein vielstimmiger Geißler, wie tönt und agiert ein Grube? Wie geht Chor à la Mappus, Kretschmann, Merkel und – gar nicht so einfach wie erwartet – à la Wut- und Mutbürger? Gerade deren Selbstverständnis wollen wir herausarbeiten und so zuspitzen, dass bühnentaugliche Figuren entstehen; Abbilder einer selbstbewussten, ungewöhnlich heterogenen Widerstandsbewegung. Sicher, wir gehören selbst dazu, sind alle in verschiedenster Weise gegen das Bahnprojekt engagiert. Dennoch ist das keine Garantie: Wird auch das Stuttgarter Publikum das, uns, sich selbst wiedererkennen?

Susanne (56, Buchhändlerin): Bernd und Volker wissen, was wir leisten können, und bringen uns auch dazu!

Bernd arbeitet Satz für Satz mit uns durch. Als ausgebildeter Schauspieler und als Autor – „Sprache ist alles!“ – mimt und erzählt er zu einzelnen Passagen ganze Storys. Er nimmt uns mit auf phantastische Reisen: lebendige und humorvolle Exkursionen in die Philosophie, Geschichte und die Literatur, damit wir Sinn und Hintersinn bis ins Letzte begreifen. [Ganz unten / wo kein Laut mehr hinkommt /

warten die alten Steine des Flussbettes / auf die versprochene Auferstehung.]

Alles klar? Haben wir umrissen, welche Bedeutungen mit diesen alten Steinen anklingen? Wenn nicht, hört Bernd uns das an. Und wir selber inzwischen auch.

Chorisches Sprechen ist Arbeit, Gruppenarbeit. Ausprobieren und wieder verwerfen, sich annähern, bis es klingt und besser klingt. Ob wir Laien sind oder Profis, das unterscheidet hier niemand. Bernd zitiert seinen Lehrmeister Einar Schleef: „Der auf der Bühne steht, der – spielt!“ Von Anfang an haben wir kritische Zuschauer. Oft sitzt ein ganzes Dutzend Leute im Dunkel: vom Chorassistenten über Regiehospitanten bis zu den helfenden Händen bei Kostüm und Bühne, die uns mit Requisiten bewappnen, Pappkakteen in den Weg stellen und dafür sorgen, dass Karohemd und Cowboystiefel passen. Schon in der Phase des Ausprobierens und Anpirschens stehen wir im Rampenlicht. [Darum tut / was ich von euch erwarte.]

Philipp: Theaterspielen muss man lernen! Man kann dabei auch lernen, sich selbst zu reflektieren. Zu fragen: was ist der Grund dafür, was ich tue? Was will ich, wo will ich hin? Bei mir hat das Theater viel angestoßen!

Natascha: Ich lerne viel, was ich auch sonst brauchen kann. Zum Beispiel mich durchzusetzen. Erfahre, wie ich wirke bei dem, was ich sage. Lerne, meinen eigenen Ausdruck einzuschätzen!

Volker Lösch gab Mitte Februar auf einer der montäglichen Demonstrationen vor dem Stuttgarter Hauptbahnhof kund, dass er aus Stuttgart-21-Engagierten einen Chor zusammenstellen wolle. Auf sehr viele Interessierte folgten, nun wissend um den Zeitaufwand, nur noch rund 80 Bewerber. 50 von ihnen lud Lösch zum Casting; sein Hauptkriterium: das Interesse an Stuttgart 21. „Auch Befürworter hätten Chancen gehabt“, sagt er und grinst. „Hätten halt eine Figur des Widerstands spielen müssen.“ [O / ben / blei / ben.] Flexibel im Umgang mit Sprache, laute eine weitere Anforderung. Plus Bühnenpräsenz, Konzentrationsfähigkeit, eine gute Ausstrahlung, nichts Destruktives. Und Durchlässigkeit – also fähig zu sein, Gefühle und Stimmungen in Sprache, Mimik und Ausdruck zu spiegeln.

Mariangela: Volker hat klare Vorstellungen, die er deutlich vermittelt. Er geht sehr gut mit seinen Leuten um, sehr respektvoll!

Anette: Volker und Bernd, beide sind sehr zielsicher. Was sie sagen, da kann man sich danach richten, sich drauf verlassen! Und sie haben Humor.

Klaus: Volker respektiert uns wie die größten Schauspieler, fordert uns aber auch genauso, lässt uns nichts durchgehen. Seine Kritik ist gnadenlos, aber nie verletzend. Er entspricht überhaupt nicht dem Bild, das ich zuvor von Regisseuren hatte: Schauspieler quälen, um alles aus ihnen rauszuholen.

Und schließlich: Hält er/sie psychisch und physisch durch? All das könne er, Lösch, sich bei den 17 Chor-Neulingen vorstellen. [Jeder einzelne Mensch an den Maschinen / hat mein Gesicht. / Denn wir sehen uns ähnlich.] Wir trafen uns am 28. März, dem Tag nach der baden-württembergischen Landtagswahl, zusammen mit zehn Chor-Erfahrenen zur ersten Runde.

Jutta: Die Gruppe ist doch relativ homogen. Die Grundstimmung verbindet uns, das Thema. Wir verstehen uns, weil wir das freiwillig und aus reiner Freude machen.

Klaus: Wir haben miteinander zu tun, die Jungen mit den Alten – den Kontakt mit einer ganz anderen Generation finde ich ungeheuer spannend. Empfinde uns allesamt als hochkonzentriert, alle sind voll dabei, wenn's um die Sache geht.

Natascha: Es geht uns nicht so sehr um uns selber, sondern ums Gemeinsame! Wie bei den Demos auch.

[ Da wächst das Werk / übergewaltig. ] Der Theaterchor stammt aus der griechischen Antike und repräsentiert meist die politische Gemeinschaft: die Bürger. Er ist Mahner und Mutmacher, reflektiert über das Göttliche und Menschliche, über Schicksal, Schuld, Sühne. Bringt Ängste und Geheimnisse ans Licht, offenbart die Motive hinter den Motiven der Akteure. Und das seit über zweitausend Jahren schon.

Mariangela: Wir bekommen Klarheit über Themen und Probleme. Man hat die Zeit und Gelegenheit, sich damit zu befassen, wir müssen uns auf einzelne Fragen vorbereiten, in die Tiefe gehen. Das ist auch eine Art Bildung. Wie die Montagsdemos: mit ihren immer wechselnden Rednern, Fachleuten zu immer wieder neuen Aspekten, sind sie unsere Volkshochschule. Das hier ist echtes Volkstheater – du kriegst was dafür!

Sabine (44, Journalistin): Die Diskussionsrunden und auch die „Hausaufgaben“, die Volker uns gibt, gehen wirklich vielem auf den Grund: Wie funktioniert Demokratie, gerade derzeit hier in Stuttgart? Was läuft schief, was würden wir ändern? Wie wollen wir leben in dieser Stadt – wem gehört sie überhaupt? Dass unsere Ideen in die Texte einfließen, dass wir an dem Stück mitarbeiten können, das finde ich schon ein starkes Stück!

Klaus: Allein das Entstehen des Stückes mitzuerleben! Es sieht heute schon ganz anders aus als vor zwei Wochen. Spannend, mit Profis zusammenzuarbeiten. Ich war ja skeptisch, wie man diese beiden Texte zusammenfügen kann. Dazu die Interviews mit S-21-Gegnern und -Befürwortern, die unglaublich gut in das Stück integriert worden sind – da spielt Beate eine ganz wichtige Rolle, als Dramaturgin. Faszinierend, wie das zusammengeht: der lustvolle Protest der Monkey Wrench Gang, die Sprechblasen der Politiker, die Phrasen der Demonstranten, dazu die verqueren Ideen aus dem Buch Metropolis – wie das Publikum wohl darauf reagiert?

Susanne: Die werden buhen, schreien und pfeifen, aufstehen und rausgehen!

Klaus: ... werden begeistert sein!

[ Dann ist auch das vorbei. / Nichts rührt sich mehr. / Verdammte Scheiße / war das schön. ] Es fetzt der Text der Zeit voraus: Viele Tage Proben und viele Wochen Aufführen liegen noch vor uns. Bald feiern wir Bergfest.